



*150 Jahre*

# 150 HEILBRUNN

*Festschrift*



IMPRESSUM

Herausgeber:  
Stephanus-Stiftung  
Albertinenstraße 20–23  
13086 Berlin

Direktor: Pastor Torsten Silberbach

Telefon: 030/962 490  
Telefax: 030/962 49108  
E-Mail: [direktorat@stephanus-stiftung.de](mailto:direktorat@stephanus-stiftung.de)  
Internet: [www.stephanus-stiftung.de](http://www.stephanus-stiftung.de)

Redaktion:  
Ruth Scholz, Jens Schmitz, Klaus Walther

Fotos: Archiv Stephanus-Stiftung,  
Privatbesitz

Satz und Layout: Matthias Waldt  
Gesamtherstellung: verbum GmbH,  
Berlin

August 2002

Stephanus-Stiftung  
HEILBRUNN  
Evangelische Wohnstätte für Menschen  
mit geistiger Behinderung  
Heilbrunner Straße 3/Ortsteil Brunn  
16845 Wusterhausen

Wohnstättenleiterin: Christel Hartwig

Telefon: 03 39 79/8 68 0  
Telefax: 03 39 79/8 68 35  
E-Mail: [heilbrunn-wohnstaette@stephanus-stiftung.de](mailto:heilbrunn-wohnstaette@stephanus-stiftung.de)  
Internet: [www.stephanus-stiftung.de/Heilbrunn](http://www.stephanus-stiftung.de/Heilbrunn)

Spendenkonto:  
Konto-Nr.: 1 540 000 768  
BLZ 160 502 02  
Sparkasse Ostprignitz-Ruppin

*Liebe Bewohnerinnen und Bewohner!*  
*Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!*  
*Liebe Freunde der Stephanus-Stiftung!*

**W**er das erste Mal nach HEILBRUNN kommt und nur einen flüchtigen Blick auf die Gebäude wirft, wird nicht sofort ahnen, dass vor ihm eine Einrichtung mit 150-jähriger Tradition liegt. Erst bei genauerem Hinsehen sind die Spuren der Geschichte zu entdecken, vor allem die der letzten Jahrzehnte.

Vor fast eineinhalb Jahrhunderten erhielt die Einrichtung nahe dem kleinen Örtchen Brunn auf Anregung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. und seiner Frau Elisabeth den Namen HEILBRUNN. Damals hat wohl niemand vorhersehen können, dass Menschen im Jahr 2002 feierlich das 150-jährige Bestehen dieser Wohnstätte miteinander begehen und rückblickend dankbar erkennen werden: Es grenzt fast an ein Wunder, dass HEILBRUNN die Wirren und Veränderungen der Zeit, die gesellschaftlichen Umbrüche, Kriege und Wirtschaftskrisen, das Kaiserreich und Diktaturen überlebt hat. Die Einrichtung konnte sich zu einem Ort entwickeln, wo Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen Heimat und Unterstützung finden.

„Ja, Gott ist meine Rettung, ihm will ich vertrauen und niemals verzagen.“ – so lautet die Jahreslosung für dieses Jahr aus dem Prophetenbuch Jesaja, Kapitel 12, Vers 2. Beim Weiterlesen überraschen die Worte des darauf folgenden Verses 3: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.“ Sind es doch die Worte, die den Namen HEILBRUNN inspirierten.

Dieser „Zufall“ im wahrsten Sinne des Wortes ist fast wie ein Jubiläumsgeschenk, das uns an die drei wesentlichen Gaben erinnert, denen wir alles Werden und Wachsen in HEILBRUNN heute rückblickend verdanken: Zu allererst erfüllt uns Freude über den Segen Gottes, ohne den unsere ganzen Bemühungen umsonst wären. Gleichzeitig denken wir an das unerschütterliche Vertrauen der Gründer und all der Menschen, die ihnen in der Arbeit folgten, und nicht zuletzt an die Tatsache, dass sie auch in schwierigen Zeiten nicht verzagten. Immer wieder konnten sie den Mut und die Kraft aufbringen, das zu tun, was für die Menschen, die hier lebten und leben nötig war und ist.

Der Text aus dem Jesajabuch führt den Blick jedoch nicht nur zurück in die Vergangenheit, sondern richtet ihn auch auf die Zukunft. Er ist Verheißung. Der Abschnitt beginnt mit den Worten „Zu der Zeit ...“. Gemeint ist die Zeit der Befreiung, die Zeit der Rückkehr der Israeliten aus dem Exil in die Heimat. Als der Prophet ihnen diese Worte sagte, waren sie weit entfernt von unerschütterlichem Loben und Danken.

Das „Danklied der Erlösten“, wie dieser Abschnitt in vielen Lutherbibeln überschrieben ist, ist ein Lied des Trostes und der Hoffnung, die in der Entdeckung wurzeln, dass Gott sich auch in der Gegenwart, ja mitten in Klage und Leid finden lässt. Jesaja und die kleinen und großen Erfahrungen von Geborgenheit, Rettung und der Nähe Gottes in den zurückliegenden 150 Jahren erinnern auch uns daran, dass Gott in all unserer Unvollkommenheit und in vielerlei Schwierigkeiten mit uns auf dem Weg ist und gute Pläne hat.

So steht auch das Jubiläum unter der großen Verheißung des Mensch gewordenen Gottes: Ich bin bei Euch. Getrost dürfen wir feststellen, dass das Gründungswort seine Bedeutung für uns nicht verloren hat. Es zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte HEILBRUNNS: Gott war, ist und bleibt der Brunnen unseres Heils.



*Pastor Torsten Silberbach*  
*Direktor*



**H**EILBRUNN ist ein Denkmal für die soziale Verantwortung evangelischer Christen. An vielen Stellen Deutschlands entstanden um die Mitte des 19. Jahrhunderts Einrichtungen und Ver-

eine, um Menschen aufzufangen, die ins Abseits geraten waren. In Berlin und seiner Umgebung sind sie besonders zahlreich.

In HEILBRUNN begann es mit „sittlich verwaehrlosten Knaben“. Nach einem Jahrhundert wurde diese Arbeit beendet. Der sozialistische Staat duldet keine kirchlich verantwortete Erziehung. Er verbrachte die Kinder in eigene Heime und überließ der Diakonie nur Menschen, die er für nicht bildungsfähig hielt. Sie hat sich dieser neuen Aufgabe gestellt und bald besondere Kompetenz erworben.

So wurde HEILBRUNN ZUR

Heimstatt für geistig Behinderte.

Im letzten Jahrzehnt konnten wie an anderen Orten die Arbeits- und Lebensbedingungen in größerem Umfang verbessert werden als in dem halben Jahrhundert zuvor. Die Behinderten werden nach Möglichkeit gefördert. Sie sollen so selbstständig leben wie möglich und so viel Hilfe erfahren wie nötig.

HEILBRUNN weist darüber hinaus Besonderheiten auf. Es liegt abseits von anderen Orten und ist doch besonders stark in die Region eingebunden. Die Jahresfeste haben den Charakter von Kreiskirchentagen. Gemeindeglieder aus dem Kirchenkreis sind seit Jahrzehnten durch Patenschaften mit Heimbewohnern verbunden. Menschen aus der Umgebung kommen zum Einkauf nach HEILBRUNN. Sie schätzen die Qualität der angebotenen Fleischwaren und zeigen ihre Verbundenheit mit dem Ort.

HEILBRUNN ist die einzige Einrichtung der Stephanus-Stiftung, in der Behinderte in der Landwirtschaft arbeiten. Ich wünschte mir das auch für andere

Standorte, weil ich diese Tätigkeit für besonders sinnvoll und hilfreich halte.

Die Bewohnerinnen und Bewohner dürfen bis an ihr Lebensende in HEILBRUNN bleiben. Da verwundert es nicht, dass viele seit Jahrzehnten, einzelne seit einem halben Jahrhundert, dort leben.

In der DDR-Zeit waren bei der Diakonie zunächst Einrichtungen für geistig behinderte Kinder gefragt. Den Kinderheimen folgten Werkstätten für die Heran-gewachsenen. In den kommenden Jahren wird erstmalig eine größere Zahl von ihnen das Rentenalter erreichen. Der Umgang mit alt gewordenen Behinderten ist ein neuer Aufgabenbereich. HEILBRUNN stellt sich bewusst darauf ein, dass in Zukunft außer denen, die in den Werkstätten oder in der Landwirtschaft arbeiten, zunehmend mehr Menschen zu der Einrichtung gehören werden, die alters- oder krankheitsbedingt den Beschäftigungsbereich verlassen müssen. Darin hat die Stiftung nur geringe Erfahrung.

Auch die Mitarbeiterschaft ist sehr beständig. Die Bewohnerinnen und Bewohner kennen viele Bezugspersonen schon sehr lange, was dazu beiträgt, dass sie HEILBRUNN als ihre Heimat empfinden. Das gehört für mich zu dem erfreulichsten, was über HEILBRUNN zur 150-Jahrfeier zu sagen ist.



Generalsuperintendent i. R. Leopold Esselbach  
Vorsitzender des Kuratoriums der Stephanus-Stiftung

**Z**um 150-jährigen Bestehen der Wohnstätte HEILBRUNN übersende ich Ihnen meine herzlichen Segenswünsche.

Was einst in der Mitte des 19. Jahrhunderts als Rettungshaus für sittlich verwaarloste Jungen gegründet worden ist, hat sich zu einer beispielhaften Wohnstätte für mehr als 50 behinderte Frauen und Männer entwickelt. Mehr als 1000 Menschen haben in den vergangenen 150 Jahren in HEILBRUNN ein Zuhause und viele davon eine Aufnahme auf Lebenszeit gefunden. Das Recht auf Selbstbestimmung und der Wunsch nach Selbstständigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner werden dabei in HEILBRUNN mit dem notwendigen Maß an Pflege, Begleitung und Therapie auf eindrückliche Weise verbunden.

Zwischen Wiesen, Feldern und Waldstücken in der landschaftlich reizvollen Prignitz gelegen, besteht in der Wohnstätte HEILBRUNN nicht nur die Möglichkeit, in der landwirtschaftlichen Abteilung der STEPHANUS-WERKSTATT KYRITZ für behinderte Menschen zu arbeiten, sondern auch die Kontakte mit den evangelischen Gemeinden im Kirchenkreis Kyritz/Wusterhausen wahrzunehmen. Gemeinsame Feste und Ausflüge gehören zu diesem Miteinander der Bewohnerinnen und Bewohner ebenso wie das Musizieren, Sporttreiben und die regelmäßige Teilnahme an Gottesdiensten und Andachten.

Die gemeinsame Zubereitung von Mahlzeiten und das Essen in der Gruppe fördern die Kommunikation und schaffen eine Gemeinschaft in familiärer Atmosphäre.

In so gestalteten diakonischen Einrichtungen lebt ein Menschenbild, das den Menschen ganzheitlich als die von Gott geliebte Person wahrnimmt, unabhängig von geistiger oder körperlicher Behinderung. Unsere kulturelle wie religiöse Tradition orientiert sich nicht nur an der Fähigkeit zur Selbstachtung, sondern auch an der Achtung des anderen, nicht nur an der Selbstliebe, sondern auch an der Nächstenliebe. Aus dem Gebot der Nächstenliebe ergibt sich geradezu die Pflicht, Möglichkeiten wahrzunehmen, um Menschen in Not zu helfen und Menschen mit Behinderungen zu begleiten.

Aber dieses Ziel rechtfertigt nicht jedes Mittel. Auch Therapieversprechungen rechtfertigen nicht jede Art von Forschung. Die Hoffnung auf Heilung, die durch die gegenwärtig besonders intensiv geführte Genetik- und Bioethikdebatte große Aufmerksamkeit

erhält, sollte nicht mit der Illusion einer leidfreien Welt verwechselt werden.

Ebenso darf der Mensch als Person nicht gleichgesetzt werden mit seiner physischen Ausstattung oder seinen psychischen Mängeln, mit seiner Kraft oder seiner Hinfalligkeit, mit seinen Leistungen oder seinen Fehlleistungen. In den Stärken wie den Schwächen eines Menschen die von Gott geliebte Person zu sehen, macht die Besonderheit des „diakonischen Blicks“ aus. Das hat einen ganzheitlichen Ansatz diakonischen Handelns zur Folge, mit dem es sich nicht verträgt, aus einem Menschen einen Fall zu machen. Weil Diakonie in jedem Menschen die von Gott geliebte Person sieht, versucht sie, wo immer das möglich ist, die Selbstständigkeit von Menschen zu stärken und ihnen Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten.

Mit meiner Gratulation zum 150-jährigen Bestehen der Wohnstätte HEILBRUNN verbinde ich meinen Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich für die menschenzugewandte Pflege eingesetzt haben und dies mit ihrer Berufung auch weiterhin tun.

Den Bewohnerinnen und Bewohnern wünsche ich eine spürbare Gemeinschaft im Namen Jesu Christi und die Erfahrung, angenommen und willkommen zu sein.



*Bischof Dr. Wolfgang Huber  
Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg*



## Sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

6



**Z**um 150-jährigen Bestehen Ihrer Wohnstätte HEILBRUNN übermittle ich Ihnen herzliche Glückwünsche. Ich verbinde diese Wünsche mit meinem aufrichtigen Dank an alle, die in HEILBRUNN das Leitbild der Stephanus-Stiftung so segensreich zum Wohle der ihnen anvertrauten Menschen umsetzen. Sie geben Menschen, deren Lebensmöglichkeiten eingeschränkt sind, Zuflucht und eine menschenwürdige Existenz. Das ist eines der wichtigsten Anliegen von Diakonie; und so bin ich der Stephanus-Stiftung und

ihren zahlreichen Einrichtungen sehr dankbar, dass sie sich so nachdrücklich einmischen in die sozialen Geschehnisse unseres Landes und die Strukturen des sozialen Netzes ganz wesentlich mittragen.

150 Jahre HEILBRUNN – Welch ein ereignisreicher, immer wieder gefährdeter, am Ende doch erfolgreicher Weg! Im Auf und Ab der Jahrzehnte waren es vorwiegend Kinder und Jugendliche, die in HEILBRUNN familiäre Zuflucht und Erziehung fanden. Erst in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wird HEILBRUNN eine diakonische Einrichtung für die Rehabilitation behinderter Menschen. Heute ist sie Wohnstätte und Lebensmittelpunkt für fast sechzig Menschen. Auch befindet sich hier die Abteilung Landwirtschaft der STEPHANUS-WERKSTATT KYRITZ mit ihrem umfangreichen Angebot.

Die Menschlichkeit einer Gesellschaft zeigt sich in ihrem Verhältnis zu den schwächeren und schwächsten Mitgliedern – den Kindern, den Alten, den Kranken, den Menschen mit Behinderungen. Dabei geht es nicht um Mitleid oder Almosen. Vielmehr

geht es um Teilhabe und Förderung, um ein selbstbestimmtes Leben. Und gerade auch für behinderte Menschen geht es um Bildung und Beschäftigung, um die Gewissheit, durch eigene Tätigkeit am Erwerbsleben teilzuhaben. Das ist eines der größten Ziele in der Behindertenarbeit. In der Wohnstätte HEILBRUNN wird das in einfühlsamer Weise beherzigt. Im Zeichen des Kronenkreuzes steht die Stephanus-Stiftung mit ihren Einrichtungen mitten im Leben. Mit ihrer Arbeit wendet sie sich den Mühseligen und Beladenen, den Stillen zu. Sie mischt sich ein im Geist des Evangeliums. Und dessen mehr als 2000-jährige Botschaft lautet bekanntlich: Aktivität, Eingreifen, Verändern.

Das Anliegen dieser Botschaft hat auch für die brandenburgische Landesregierung eine besondere Bedeutung. Wir werden uns selbst in „knappere Zeiten“ nicht davon abhalten lassen, den Schwachen und Benachteiligten unserer Gesellschaft wirksame Hilfe zu geben. Denn gerade dann ist dies besonders nötig. Deshalb werden wir unser Programm zur schrittweisen Verbesserung der Lebensumstände alter, pflegebedürftiger, behinderter Menschen auch in den nächsten Jahren konsequent fortsetzen.

Wir sind den Weg der Festigung und Entwicklung sozialer Strukturen in Brandenburg mit der Stephanus-Stiftung selbst in schwierigen Jahren partnerschaftlich und ganz überwiegend einvernehmlich gegangen. Das soll auch künftig so sein. Mehr denn je brauchen wir unsere Partnerschaft, um die kommenden Herausforderungen in der Arbeit mit behinderten Menschen erfolgreich meistern zu können.

So hoffe ich, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dass wir auch künftig gemeinsam in christlicher Nächstenliebe und aus humanitärer Verantwortung für eine sozial gerechte Gesellschaft eng zusammenwirken. Lassen Sie uns also die „Macht der Nächstenliebe“ vor allem für jene erlebbar machen, die unserer Hilfe bedürfen! Lassen Sie uns „Helfen mit Wort und Tat“!

Alwin Ziel  
Minister für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen  
des Landes Brandenburg

*Liebe Mitarbeiterinnen  
und Mitarbeiter!  
Liebe Bewohnerinnen und Bewohner!*

**V**or über zwölf Jahren fiel die Mauer – Auftakt zur staatlichen Einheit. In den folgenden Jahren ist viel geschehen. Die Aufbauleistungen der Menschen in den neuen Ländern, unsere Bereitschaft zur Umstellung auf die neuen Verhältnisse und die Bewältigung der alltäglichen Anforderungen einer radikal gewandelten Alltagswelt sind beachtlich. Fast alle Bereiche des beruflichen und privaten Lebens mussten neu organisiert werden.

Das Wort Wende sei ein viel strapaziertes Wort der vergangenen Jahre, verwies Bischof Dr. Wolfgang Huber während des 143. Jahresfestes in HEILBRUNN mit Blick auf die Jahreslosung „Wendet Euch zu mir ...“: „Ebenso wie das Volk Israel in Babylon im Exil eine Wende erlebte, erleben wir sie. Ein großes Reich ist zusammengebrochen. Die Sowjetunion gibt es nicht mehr.“ Für die Menschen habe sich vieles verändert.

Aus dem 1855 für fünfzehn Kinder und Jugendliche neu erbauten „Knabenrettungshaus“ hat sich eine diakonische Rehabilitationseinrichtung für geistig behinderte Frauen und Männer entwickelt. Der Umgestaltungsprozess wurde mit einem außerordentlich hohen Maße an Innovationsbereitschaft und Lernwillen, Mobilität und Flexibilität entwickelt.

Soziale Verantwortung ernst nehmen heißt, Probleme konkret anpacken, wenn sie von den Betroffenen nicht mehr aus eigenen Kräften zu lösen sind. In HEILBRUNN können alle Bewohnerinnen und Bewohner ein Leben lang wohnen. Das Recht auf Selbstbestimmung und eine größtmögliche Selbstständigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner sind die Maßstäbe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Menschen mit Behinderungen haben Anspruch auf Solidarität und Unterstützung, damit sie ihren Platz in unserer Mitte finden und ihr Leben nach eigenen Bedürfnissen und Vorstellungen gestalten können. Hunderte waren „Auf der Suche“ – so die Überschrift des Artikels des Kyritzer Tageblattes der Märkischen Allgemeinen Zeitung zum 148. HEILBRUNN-Fest und „Toleranz zu schaffen bleibt wichtigstes Ziel“. Mit der Öffnung nach außen leisten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der Stephanus-Stiftung einen außerordentlichen Beitrag zur Toleranz im Umgang mit Behinderten.

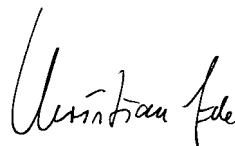
Als unverzichtbare Voraussetzung für eine größtmögliche Selbstständigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner war die Arbeitstherapie schon seit den 50er Jahren ein Bestandteil des Lebens in HEILBRUNN.

Arbeit ist eine wesentliche Voraussetzung für die soziale Integration.

Bereits 1991 erhielt die Werkstatt für Behinderte (WfB) mit 48 Beschäftigten die Anerkennung durch die Bundesanstalt für Arbeit. Mit dem Neubau der WfB im Jahre 1995 wurden für über 300 Betroffene Arbeitsplätze geschaffen. Damit ist die Stephanus-Stiftung eine der größten Arbeitgeberinnen der Region. Als Landrat des Landkreises Ostprignitz-Ruppin bin ich stolz, eine solche kompetente Partnerin in der Region zu haben.

So wünsche ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, allen Bewohnerinnen und Bewohnern, dass Sie auch in den kommenden Jahren so erfolgreich bleiben und für die zukünftigen Aufgaben Geschick beweisen, dass Sie die guten Traditionen fortführen.

Dank sagen möchte ich Ihnen nicht zuletzt für den segensreichen Einfluss, den Ihr Wirken auf das Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit ausgeübt hat. Durch Ihren unermüdlichen Einsatz haben Sie, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, maßgeblich dazu beigetragen, dass die Bewohnerinnen und Bewohner HEILBRUNNS nicht nur geistige Geborgenheit erfahren, sondern auch das Bewusstsein gewannen, in unserem Staat heimisch zu sein. Hierfür gilt Ihnen mein besonderer Dank.



*Christian Gilde  
Landrat des Landkreises Ostprignitz-Ruppin*



# Initiative gläubiger Menschen

## 8 Das „Rettungshaus“: Über ein wegweisendes Konzept im 19. Jahrhundert

Der Begriff „Rettungshäuser“ wird in der heutigen Zeit nicht mehr verwendet. Rettungshäuser aber sind ein wesentlicher Teil unserer Diakoniegeschichte. Sie gehören zu dem Teil lebendiger kirchlicher Arbeit, aus dem heraus viele Bemühungen entstanden, Menschen zu helfen. In der Zeit ihres Entstehens waren sie Erziehungsanstalten für gefährdete und verwahrloste Jugendliche. Sie entwickelten sich aus der Initiative gläubiger Menschen. Schon vor Johann Hinrich Wichern (1808–1881) gab es „Knabenrettungshäuser“, die aus der Erweckungsbewegung hervorgegangen waren. Diese Bewegung war eine Bußbewegung, die den gesamten protestantischen Raum in Europa ergriff. So waren zum Beispiel England, Schottland, die Schweiz und deutsche Länder prägend in der Erweckungsbewegung. Die biblisch-reformatorische Lehre von Sünde und Gnade wurde wieder in den Mittelpunkt der Verkündigung gestellt. Dass solche Verkündigung auch Konsequenzen forderte, zeigte die Gründung der Rettungshäuser sehr deutlich, denn es ging um Wort und Tat, Hören und Tun: Ein verwahrloster Mensch kann aus dem Elend, in dem er lebt, gerettet werden. Menschen, die Gottes Liebe selbst erfahren haben, dürfen sie in Wort und Tat leben und weitergeben und können damit andere aus dem Elend retten. Dass in jener Zeit der Grund für die Verwahrlosung katastrophale soziale Verhältnisse waren, die meistens den Auslöser für Armut, Kriminalität und

Alkoholmissbrauch bildeten, wurde nicht immer in den Mittelpunkt gestellt. Die eigene Verantwortung des Menschen, seine Freiheit der Entscheidung vor Gott, bedurften einer Erziehung. Dazu sollten die Rettungshäuser dienen.

Nach dem Ende der napoleonischen Kriege und einer großen Verelendung war nach Johann Hinrich Wichern Erziehung ein Angebot, kein Zwang. In einer Zeit, in der Sozialfürsorge und polizeiliche Gewalt fast identisch waren, mindestens aber eng verbunden blieben, ist dies ein revolutionärer Gedanke gewesen. Tragende Basis der Rettungshausentwicklung aber waren fromme und durch den Glauben geprägte Menschen, die Hoffnung in der Not vermitteln wollten. So ging die Gründung der Rettungshäuser einher mit der Gründung von Vereinen, die Hilfe für Menschen zum Ziel hatten.

Erzieherisches pädagogisches Bemühen mit Verkündigung des Evangeliums, christliche Unterweisung gegen Verwahrlosung: Man könnte sich in der heutigen Zeit durchaus vorstellen, solche Themen wieder zu beleben.

Johannes Falck (1768–1826) und Graf von der Recke-Volmerstein (1791–1878) gehörten zu den Initiatoren der Rettungshausbewegung. Johannes Falck baute in Weimar von 1817 bis 1825 den Lutherhof zu einem der ersten großen Rettungshäuser aus. 1822 errichtete Graf

### AUS DER GESCHICHTE

**1852** Der Verein zur Rettung „sittlich verwahrloster“ Knaben wird gegründet. Freiherr Max von Romberg stellt auf seinem Gut in Tornow kostenlos ein Wohnhaus mit Stall und einigen Morgen Ackerland zur Verfügung.

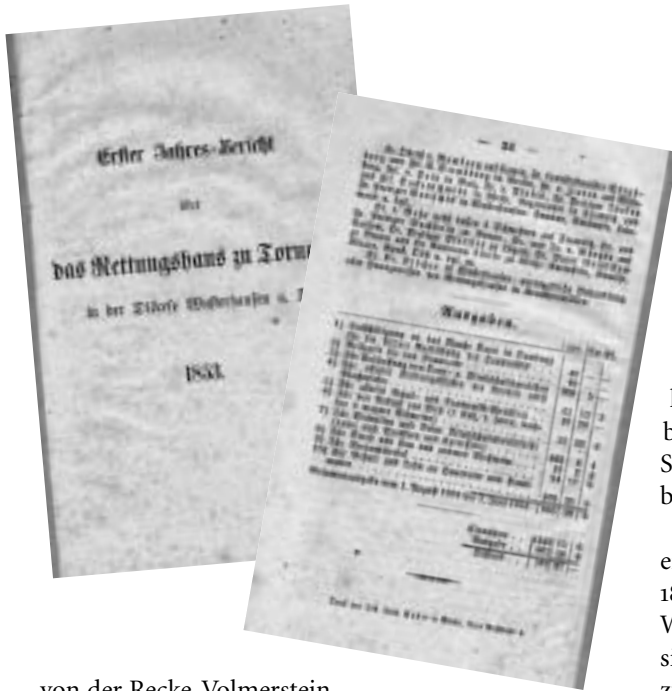
**1853** Es werden sechs Jungen aufgenommen. Der erste Hausvater ist Diakon Christian Wilhelm Schumacher aus der Hamburger Bruderschaft des Rauhen Hauses.



**1855** Der Verein kauft ein Grundstück in der Nähe des Dorfes Brunn. Im November ziehen 15 Jungen aus dem Kreis Ruppín in ein neu gebautes Haus.

**1856** Die Einrichtung erhält den Namen HEILBRUNN. Der Name ist abgeleitet von der Kirchengemeinde Brunn und dem Bibelwort „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.“ (Jes. 12,3)





von der Recke-Volmerstein in Düsseldorf ein Rettungshaus. Viele dieser Bestrebungen wurden von Johann Hinrich Wichern bei der Gründung des Rauhen Hauses (1833) aufgenommen. Die Gründung des Rauhen Hauses in Hamburg ist ein deutliches Zeichen dafür, dass Jugendhilfe in der beginnenden Industriegesellschaft dringend nötig wurde.

Für die Rettungshäuser gab es durch Wichern ein neues Konzept. Familienprinzip, Arbeitserziehung und christliche Zielsetzung für das Leben waren inhaltliche Vorgaben dieser Arbeitsfelder der Inneren Mission. Lebensgemeinschaft, die bergende und helfende Kräfte vermittelt und zu christlicher Lebendstüchtigkeit erzieht, das alles sollte in den Rettungshäusern geschehen.

Die Eingliederung der Rettungshäuser in die werdende staatliche und kommunale Jugendhilfe und Jugendfürsorge hat erhebliche Veränderungen gebracht, ohne aber Grundbedeutung und Grundanliegen der Rettungshausbewegung zu mindern.

HEILBRUNN gehört zu den Einrichtungen, die dieser Geschichte und der wichernschen Initiative von Hamburg aus ihre Entstehung mit zu verdanken haben. Der erste für HEILBRUNN am jetzigen Standort benannte Hausvater war Diakon Christian Wilhelm Schumacher, der ein Mitarbeiter des Rauhen Hauses bei Johann Hinrich Wichern war.

Die Beziehung des Rauhen Hauses zu HEILBRUNN entdecken wir in einem Werbeblättchen aus dem Jahre 1852. Es wendet sich an die Christen der Diözese Wusterhausen an der Dosse. Sie wurden aufgerufen, sich um verwahrloste, herumvagabundierende Knaben zu kümmern, um sie zu arbeitsamen, ordentlichen und achtbaren Menschen zu erziehen. Der Rettungshausverein, dem HEILBRUNN seine Gründung zu verdanken hat, wurde am 28. März 1852 ins Leben gerufen. Im Statut des Rettungshauses hieß es: „Der Zweck des Vereins ist die Unterhaltung eines Rettungshauses für sittlich verwahrloste Knaben und, soweit seine Mittel reichen werden, auch das Bestreben, der frühen sittlichen Verwahrlosung armer Kinder vorzubeugen und entgegenzuarbeiten.“

So ist auch die Geschichte von HEILBRUNN nach 150 Jahren erkennbar als eingebunden in die Kirchen- und Diakonieggeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

*Pastor Werner Braune  
Direktor der Stephanus-Stiftung 1979–2001, Berlin*

## 150 JAHRE HEILBRUNN

**1901** Der Bau einer Schule mit zwei Klassenräumen und nutzbaren Kellerräumen wird geplant und 1904 fertiggestellt. 1902 leben 40 Jungen in HEILBRUNN, bis 1907 wächst die Zahl auf 60.



**1912** Ein neues Hauptgebäude entsteht.

**1914–24** Während des I. Weltkrieges werden viele Mitarbeiter zum Kriegsdienst eingezogen. Der Personal-mangel bringt HEILBRUNN in kritische Situationen. Oftmals müssen die Hauseltern die Arbeit allein bewältigen. Die Geldentwertung der Inflation trifft HEILBRUNN

empfindlich. Nur durch Hilfe des Kirchlichen Erziehungsverbandes der Provinz Brandenburg e.V., dem HEILBRUNN angeschlossen ist, können die großen Schwierigkeiten überwunden werden.

# Die Zeit des Nationalsozialismus

10 HEILBRUNN VON 1933 bis 1945

Von den tief greifenden politischen und wirtschaftlichen Umbrüchen in Deutschland in den 20er und 30er Jahren blieb auch HEILBRUNN nicht verschont. Es sind aus dieser Zeit nur wenige schriftliche Quellen erhalten geblieben, wahrscheinlich nur die unregelmäßig erschienenen Jahresberichte und ein Buch, in dem ab 1936 die Aufnahmen und die Lebensdaten der Kinder und Jugendlichen eingetragen wurden. Zudem haben wir Kontakt zu zwei Zeitzeugen, die im Zeitraum 1936 bis 1938 und von 1943 bis 1945 als Kind bzw. Jugendlicher in HEILBRUNN waren.

Diakon Friedrichs übernahm 1921 die Leitung HEILBRUNNS als Hausvater. Den Jahresberichten ist zu entnehmen, wie schwierig die Situation durch Inflation und Wirtschaftskrise war. Hinzu kam, dass die Einrichtung nicht durchgängig ausgelastet war.

Ab 1933 verfasste die Leitung fast jährlich einen Jahresbericht, um den „... vielen früheren Jungen, den Behörden, den Freunden unserer Arbeit Rechenschaft zu geben ...“ In diesen Jahresberichten werden die Veränderungen jener Jahre wie auch die Machtübernahme der Nationalsozialisten durchgängig als positiv bewertet. Beim heutigen Lesen der Berichte ist es schwer einzuschätzen, ob dies die Überzeugung der Leitung oder Anpassung war, um die Einrichtung vor der Schließung oder Enteignung durch staatliche Behörden zu bewahren. Im Jahresbericht 1936 beschreibt Diakon Friedrichs HEILBRUNN als „... eine Einrichtung der Inneren Mission, die bewusst auf das Fundament des evangelischen Glaubens, sich ohne irgendeine Klausel hinter den Führer Adolf Hitler stellt ...“ Diese Selbsteinschätzung, treu gegenüber Gott und treu gegenüber dem nationalsozialistischen Staat, durchzieht alle Jahresberichte. Dabei wurden jährlich Kinder und Jugendliche getauft und konfirmiert, zugleich waren aber Jugendliche in HEILBRUNN Mitglieder der vom Sohn des Heimleiters geleiteten Hitlerjugend. In den Berichten wird geschildert, wie neben allen christlichen Festen auch alle offiziellen nationalen Feiertage begangen wurden. Für die Annahme, dass sich die Äußerungen in den Jahresbe-

richten mit der Einstellung der Heimleitung decken, sprechen Schilderungen der Zeitzeugen: Beispielsweise wurden 1937 die Kinder nachts geweckt, um einen Sieg im Spanischen Bürgerkrieg zu feiern.

Die Zeitzeugen berichten von den „harten“ Lebensbedingungen, vom stetigen Hunger der Kinder und Jugendlichen, von Prügelstrafe und schwerer Landwirtschaftsarbeit, die sie als Jugendliche leisten mussten. Als positiv wurde in den Jahren 1936 bis 1938 der als Erzieher tätige Diakon Bruchmann erlebt, welcher – so ein Zeitzeuge – „spürbar“ nicht mit den politischen Ansichten der Leitung einverstanden war. Diakon Bruchmann verließ 1939 HEILBRUNN.

1940 stieg die Anzahl der Kinder und Jugendlichen in HEILBRUNN auf durchschnittlich 90; gleichzeitig verringerte sich während des II. Weltkrieges die Mitarbeiterschaft. Diakon Friedrichs schreibt im Januar 1942 von dem „verbliebenen einzigen Erzieher“. Die Situation hat sich auch in der Nachkriegszeit nicht wesentlich verbessert: Laut einem Bericht über das Jahr 1951 waren zwei Diakonenschüler neben einem Lehrer und dem Hausvater für 70 Kinder und Jugendliche verantwortlich.

Ob und wie weit HEILBRUNN in die staatlichen Maßnahmen von Zwangssterilisation bis hin zur systematischen Tötung von Menschen mit Behinderungen verwickelt war, lässt sich aufgrund der vorliegenden Unterlagen nicht sicher sagen. Hinweise hierzu finden sich allerdings im Jahresbericht von 1935 mit dem Satz: „In Ausführung des Gesetzes ‚Verhütung erbkranken Nachwuchses‘ mussten sieben Jugendliche das Krankenhaus aufsuchen“ und in einem entsprechenden Vermerk im Aufnahmebuch.

Um ein genaueres Bild von diesen Jahren zu erhalten, sind wir auf der Suche nach weiteren Zeitzeugen, die über HEILBRUNN berichten können.

*Diakon Jens Schmitz  
Öffentlichkeitsdienst, Stephanus-Stiftung, Berlin*

# Sechs Jahrgänge in einer Klasse

Als Lehrer in HEILBRUNN VON 1951 bis 1952

11

Es war eine Zeit, in der die atheistische DDR alles Christliche diskriminierte, das Wirken der Kirchen nur auf deren eigene Räume beschränkte und der Diakonie lediglich Aufgaben in den Bereichen überließ, die für den Staat unbequem waren. Dazu gehörte die Betreuung von schwererziehbaren, verhaltensgestörten oder milieugeschädigten Schülern aller Intelligenzgrade. Die Arbeit mit ihnen war außerordentlich schwierig, wurde aber von den Erziehern und der Mitarbeiterschaft als Dienst am Hilfebedürftigen nach besten Kräften in christlichem Sinne angenommen. Die Schule in der Wohnstätte HEILBRUNN für die Jahrgänge eins bis sechs unterstand dagegen dem Staat – damals betreut von einem christlich eingestellten Lehrer, der wegen dieser Einstellung und seiner politischen Haltung vor der fristlosen Entlassung gestanden hatte, der aber dann für „gut genug“ befunden wurde, die vakante Lehrerstelle in HEILBRUNN zu übernehmen. Die besten Schüler der Jahrgänge sieben und acht durften im benachbarten Dorf Dessow die Zentralschule besuchen, die im ehemaligen Schloss untergebracht war. Die Art der Beschulung der jüngeren Schüler zeigte, wie wenig man staatlicherseits von den Kindern in der Einrichtung hielt. Es grenzte an pädagogische Ignoranz oder bewusste Benachteiligung dieser Kinder, wenn man von Seiten der Behörden durchaus damit einverstanden war, dass Schüler aus sechs Jahrgangsstufen, die ursächlich sehr unterschiedliche psychisch-physische

Ausfälle aufwiesen, von einem Lehrer unterrichtet werden sollten.

Die gesamte Einrichtung ähnelte einem großen Bauernhof. Die Schüler hatten im Rahmen der Erziehung fest eingeplante tägliche Zeiten für die Feld- und Stallarbeit. Der von den Gebäuden umschlossene große Hof diente auch als Appellplatz, für Abendandachten und zum gemeinsamen abendlichen Singen, mit dem jeder Tag besinnlich abschloss und manches ausgleichend ausklingen ließ.

Ein Höhepunkt in diesen beiden Jahren war das hundertjährige Jubiläum von HEILBRUNN. Vom Staat wurde es zwar ignoriert, aber in seinen rückblickenden Ansprachen zeigte es, wie bis zum Jubiläumstag das Verpflichtetsein Gott gegenüber den Dienst an jungen Menschen bestimmt hatte und ihnen einen heilenden Halt vermitteln konnte. Und das ganz im Sinne des Gründungsleitgedankens: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.“ (Jes. 12,3)

*Burkhard Konzag  
Schulamtsdirektor i. R., Sarstedt*



*Burkhard Konzag im Kreis seiner Schüler*



**1927** HEILBRUNN erhält elektrisches Licht, eine moderne Waschküche und wird an das Telefonnetz angeschlossen. Vielfältige bauliche Verbesserungen erfolgen.

**1945** Es leben 60 schwererziehbare Jungen im Alter von 6 bis 16 Jahren in HEILBRUNN. Die Anzahl der Heimbewohner steigt sprunghaft an und macht eine Umstrukturierung der Betreuung, Ausbildung und in der Arbeit notwendig.

**1958** Aufgrund staatlichen Zwangs muss die Arbeit als Kinder- und Jugendheim beendet werden. Die Kinder und Jugendlichen müssen HEILBRUNN verlassen und werden in staatliche Heime oder Jugendwerkhöfe eingewiesen. 15 Jugendliche mit geistiger Behinderung aus

## 150 JAHRE HEILBRUNN

dem Bezirkskrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie in Brandenburg-Görden ziehen in HEILBRUNN ein.



# Schritt für Schritt vorangekommen

12 Mit Gottvertrauen und festem Willen



*Richtfest „Werner-Böttcher-Haus“ im November 1976*

Wenn ich so aus Düsseldorf zurückdenke, war es eine schöne Zeit, dort im fernen HEILBRUNN. Für meine Frau und für mich. Nein, leicht war es nicht gewesen, aber es ist wohl doch so, dass das, was unter Mühen, unter Überwindung vieler Widrigkeiten, ja – und das scheint mir sehr wichtig – was auf Gott vertrauend und in gemeinsamer Anstrengung mit anderen geschaffen wird, dass das im Leben eines jeden Menschen besonders schwer wiegt und sich einem tief einprägt.

Wir begannen unseren Dienst in HEILBRUNN im

Juni 1960 und haben hier bis 1996 als Hauseltern gewirkt. Zu dem Geschehen, an das ich mich gut erinnere, gehört die Entwicklung HEILBRUNNS nach dem Trägerwechsel. Anfang Januar 1973 ging die Wohnstätte vom Jugend- und Fürsorgewerk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg an die Stephanus-Stiftung in Berlin-Weißensee. Die Leitung der Stiftung und die HEILBRUNNS gelangten sehr rasch gemeinsam zu der Überzeugung, dass bauliche Maßnahmen in erheblichem Umfang notwendig seien. Die qualifizierte Planung dieser Maßnahmen durch die Stephanus-Stiftung gewährleistete die finanzielle Absicherung der Bauvorhaben und ihre schrittweise Realisierung. Zuerst galt es, das leidige Wegeproblem zu lösen, damit jederzeit zum Beispiel Materialtransporte und Technik nach HEILBRUNN gelangen konnten. Von 1974 bis 1975 wurde der Feldweg von Brunn nach HEILBRUNN mit Spurplatten ausgelegt. Dann wurde das „Werner-Böttcher-Haus“ in Angriff genommen. Im April 1979 erfolgte die Schlüsselübergabe an Kirchenrat Willi Federlein. Achtundvierzig Bewohnerinnen und Bewohner, Menschen mit geistiger Behinderung, konnten in ihre Drei- bzw. Vierbettzimmer ziehen. Parallel und etwas später entstanden Mitarbeiterhäuser, das Sozialgebäude mit acht Einzelzimmern und zentraler Waschküche, ein Heizhaus. Außerdem wurden die Großküche modernisiert, Ställe um- und ausgebaut und ein Schweinestall neu errichtet. Hätte es

## AUS DER GESCHICHTE



**1973** Seit dem 1. Januar gehört HEILBRUNN als diakonische Rehabilitations-einrichtung für Männer mit geistiger Behinderung zur Stephanus-Stiftung. Es leben 51 Männer in HEILBRUNN.

**1978** Das neu gebaute „Werner-Böttcher-Haus“ wird durch einen Zwischenbau mit dem Haupthaus verbunden. Die Kirchengemeinden des Kirchenkreises Kyritz/Wusterhausen unterstützen in vielfältiger Weise unter anderem durch die Übernahme der Innenausstattung der Zim-

mer im „Werner-Böttcher-Haus“. Das Sozialgebäude, das mit einem Verbindungsbau an das „Werner-Böttcher-Haus“ anschließt, wird gebaut und 1980 fertiggestellt.

**1980** Im Frühjahr wird der letzte große Schlafsaal (26 Betten) geschlossen.



die großzügige und vielseitige Hilfe der Kirche aus den alten Bundesländern in Form finanzieller und sachlicher Zuwendungen nicht gegeben, wäre vieles nicht möglich gewesen. Gleichzeitig denke ich auch an die Unterstützung durch Kirchengemeinden und einzelne Christen aus der näheren und fernerer Umgebung HEILBRUNNS. Sie leisteten Hilfe wo immer und wie immer sie konnten. Sei es, dass sie im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten spendeten, dass sie selbst am Bau mit Hand anlegten oder für die Ausstattung der Häuser sorgten. Zurückblickend möchte ich sagen: Die Wohn- und Lebensbedingungen in HEILBRUNN hatten sich seit der Übernahme der Einrichtung durch die Stephanus-Stiftung spürbar verbessert.

Lassen Sie mich an dieser Stelle eine Episode aus DDR-Zeiten erzählen. Sie mag verdeutlichen, dass es uns HEILBRUNNERN durchaus nicht leicht war, mit all den komplizierten Umständen fertig zu werden, die uns das Leben oft sehr schwer machten.

Die Telefonleitung nach HEILBRUNN war bei Wind so gut wie immer defekt. Meistens reparierten wir sie schon selber. Jahrelange Anstrengungen bei der zuständigen Postdirektion in Potsdam, ein vernünftiges Kabel gelegt zu bekommen, führten zu nichts. Durch einen Bekannten erfuhr ich, dass es in Schwerin eine Telefonkabelfabrik gab und dass diese Firma auch Kabel an private Kunden verkaufen würde. Sofort wurden dort 2500 Meter Kabel bestellt. Und das Unglaubliche geschah – nach nur einer Woche konnten wir das Kabel abholen. Wieder wurden wir bei der Bezirkspostdirektion vorgestellt. Dort wollte es keiner glauben, dass wir Kabel aufgetrieben hatten. Kurze Zeit später rollten drei Autos aus Potsdam auf unseren Hof in HEILBRUNN. Die angereisten Herren bestaun-

ten das Kabel. Bis zuletzt hatten sie wohl an eine Luftnummer geglaubt. Sie waren einfach sprachlos. Dann wurde uns mitgeteilt, dass die Montage des Telefons trotzdem an den fehlenden Aufhängeklammern scheitern würde. Auch diese besorgten wir, und dann dauerte es noch etwa ein halbes Jahr, bis wir eine, für die



*Die heutige Ansicht des Hauptgebäudes*

damalige Zeit, ordentliche Telefonleitung hatten.

Wir waren eine große Familie, teilten Freud und Leid miteinander. Wir feierten frohe Feste, machten Ausflüge und manchmal fuhren wir auch in Urlaub. Wir hatten den festen Willen, Schritt für Schritt voranzukommen und dabei vertrauten wir unerschütterlich auf Gott.

*Diakon Manfred Schumacher*

*Heimleiter HEILBRUNN 1960–1996, Düsseldorf*



**1991** Der arbeitstherapeutische Bereich wird zur Werkstatt für behinderte Menschen und erhält die Anerkennung der Bundesanstalt für Arbeit. Zur Landwirtschaft und Tierzucht kommt eine eigene Fleischerei hinzu. 1993 wird ein Hofladen eröffnet. 1995 wird

mit dem Werkstattneubau der Hauptsitz der Werkstatt nach Kyritz verlegt. Der Werkstattbereich Heilbrunn wird zur Abteilung der STEPHANUS-WERKSTATT KYRITZ.

**1996** Im ehemaligen Schulgebäude entstehen Einzel- und Doppelzimmer mit neuen Sanitäreinrichtungen für neun Bewohner.

**2000** 23 Männer und eine Frau ziehen in das neue Gebäude „Friedrich-Brust-Haus“.

## 150 JAHRE HEILBRUNN

**2001** Für neun Bewohner und eine Bewohnerin wird das Obergeschoss des Haupthauses umgebaut.

**2002** Im 2. Halbjahr beginnt die Rekonstruktion des „Werner-Böttcher-Haus“ für 16 Männer.

# Begegnungen mit HEILBRUNN

14

## Ein ganz besonderer Tag

Ein absoluter Höhepunkt neben dem Jahresfest war zweifellos der Besuch des Ostberliner Weihnachtsmarktes Ende der Sechzigerjahre. Eingeteilt in kleine Gruppen stiegen alle, sichtbar aufgeregt, in den Bus. Meine Sorge als verantwortlicher Begleiter einer Vierergruppe bestand darin, dass mir jemand im irren Gedränge des Weihnachtsmarktes abhanden kommen könnte – was dann auch geschah. Wir wollten uns ja an den Händen halten, um einander nicht zu verlieren. Urplötzlich fehlte das „Schwanzende“, ohne eine Nachricht zu hinterlassen. Das schrille Durcheinander des Marktes hatte dazu geführt. Die Schrecksekunde war kurz, aber heftig und verschaffte mir weiche Knie. In einem solchen Augenblick erlebt man, was ein Stoßgebet ist. Die drei Zurückgebliebenen mussten bei einem großen Müllkübel warten, während ich mich auf die Suche machte. Es war wie eine Erlösung, als ich unseren Ausreißer sah. Fasziniert stand er vor einer Bude mit aufziehbaren kleinen Teddybären, die auf undefinierbaren Instrumenten chaotische Musik machten. Das also war es! Auf meine Frage nickte er nur stumm, aber glücklich und nahm dann einen kleinen Teddy in Empfang. Nach den unterschiedlichsten Vergnügungen wurde mir nicht etwa Hunger sondern Durst signalisiert. Eine Getränkebude hatte heißen Tee im Angebot. Also kaufte ich vier Plastikbecher Tee. Der Deckel des Müllkübels sollte unser Tisch sein. Gebraucht aber habe nur ich ihn, denn der Tee war nicht nur heiß, sondern sehr heiß. Die zehn Meter bis zum Müllkübel wurden zu zehn Metern Martyrium für mich. Noch zwei Schritte und ich hätte alles fallen lassen. Doch die eigentliche Überraschung kam erst jetzt: Meine vier Durstigen setzten ihre Becher an und leerten sie in einem Zug. Ich konnte nur noch „Notarzt“ denken. Damals wusste ich noch nichts von der geringen Schmerzempfindlichkeit „meiner Jungen“.

Bei der Rückfahrt auf der Autobahn wurde auf dem ersten Parkplatz eine Rast eingelegt, um einem menschlichen Bedürfnis nachzugehen. Ein Dienstwagen der Volkspolizei weckte Peters Neugier. In seiner

leicht vornüber gebeugten Haltung ging er mit langen Schritten auf die beiden Polizisten zu, die ein wenig verunsichert schienen: Was der wohl will? Peter ging ganz nahe an sie ran und fragte mit seiner tiefen und brüchigen Stimme: „Machste ma Sirene?“ Und der Polizist verletzte die Vorschriften über den Gebrauch der Sirene und erlebte – wohl erstmalig und einmalig – Standing Ovationen von Seiten der HEILBRUNNER!

Nach dem Wiedereinsteigen in den Bus wurde es langsam ruhig. Alle waren müde und erschöpft, hatten aber gemeinsam einen ganz besonderen Tag erlebt.

*Gerhard Böhm  
Kantor i. R., Ganzer*

## Herzenssache

Seit unserer ersten Fahrt zu Weihnachten 1979 nach HEILBRUNN besucht unser Posaunenchor immer wieder gerne die Wohnstätte. Die Bewohnerinnen und Bewohner erwarten uns jedes Jahr voller Ungeduld. Bei unserer Ankunft stehen einige an der Tür, andere schauen aus den Fenstern, unsere Hände werden geschüttelt und wir umarmen uns. Sobald wir die Instrumente auspacken, fangen schon manche an zu singen, summen, klatschen oder schunkeln auf ihren Plätzen. Beim Spielen der Advents- und Weihnachtslieder staunen wir immer wieder, wie gut sie die Texte der Lieder mitsingen. Schon nach den ersten Takten werden die Lieder erkannt. Wenn die Bewohnerinnen und die Bewohner, die Mitarbeiterschaft und die Gäste unserer Gemeinde gemeinsam zur Bläsermusik singen, herrscht im Raum eine wunderschöne weihnachtliche Stimmung.

Es ist schon Tradition, dass sich alle nach dem Auspacken der Geschenke noch einmal im Flur versammeln und der Posaunenchor zum Abschluss des Nachmittags einige Lieder spielt. Die ganz Ungeduldigen warten und fragen schon danach. Wenn es dann losgeht, haben wir viele Dirigenten, die uns voller

Freude begleiten. Schön ist es für uns, so viel Freude in den Gesichtern zu sehen. Und man hat die Gewissheit, die Freude ist echt.

Seit 1994 ist Stefanie Schulz mit dabei. Sie ist kein Mitglied im Posaunenchor, gehört jedoch bei unseren Besuchen in HEILBRUNN mit dazu. Begonnen hat Stefanie mit einem Gedicht, dann ging es mit der Melodika weiter und seit 1996 ist sie mit dem Akkordeon dabei. Sie freut sich jedes Jahr auf die Fahrt nach HEILBRUNN. Auch der Breeser „Spatzenchor“ unter der Leitung von Frau Götz ist schon einige Male mitgekommen. Mit Liedern, Gedichten und Instrumentalstücken erfreuen die Chorkinder die Bewohnerinnen und Bewohner und bringen ihnen weihnachtliche Stimmung.

Die Freundschaft zu den HEILBRUNNERN werden wir auch in Zukunft erhalten. Sie ist uns Mitgliedern aus dem Posaunenchor eine Herzenssache.

*Petra Schulz  
Groß Breese*

## Freundschaft, die sich nicht behindern ließ

Es war etwa um das Jahr 1977, da kam ein Kollege zu mir, dem damaligen Kreisdiakoniefarrer des Kirchenkreises Perleberg/Wittenberge, und schilderte mir in bewegenden Worten die Situation der diakonischen Einrichtung HEILBRUNN. Was konnte die Diakonie einer Kirchengemeinde machen, die Zustände dort zumindest zu mildern? Für uns gab es keine Möglichkeit, in HEILBRUNN grundlegend zu helfen, aber wir wollten ein Zeichen der Verbundenheit setzen. Wir riefen im Dezember 1977 zu einer weihnachtlichen Paketaktion auf. Mit sechzig Paketen reisten zwei Älteste und ich unmittelbar vor dem Weihnachtsfest nach HEILBRUNN, um dort ein wenig Freude zu bereiten.

Das war der Anfang. Ein Jahr später wiederholten wir die Aktion etwa um die gleiche Zeit. Diesmal begleiteten mich zwei Mädchen unseres Jugendkreises. Ab 1979 fuhren wir dann als große Gemeindegruppe mit einem Bus des Kraftverkehrs Wittenberge nach HEILBRUNN. Die Mühen des Vertragsabschlusses mit dem Reisebüro – lassen wir das auf sich beruhen. Gute

elf Monate im Voraus musste unsere HEILBRUNN-Fahrt immer angemeldet werden und es durfte auch keinen Engpass in der Versorgung mit Dieselmotorkraftstoff geben.

Dreiundzwanzig Jahre hintereinander haben wir die vorweihnachtliche Busfahrt nach HEILBRUNN



*Pfarrer Gottfried Winter und Heimleiter Manfred Schumacher bei einer Feier im Dezember 1992 in HEILBRUNN*

durchführen können. Für uns gehörten Weihnachten und HEILBRUNN einfach zusammen. Freundschaften entstanden. Wir waren Zeugen, wie sich die Lebens- und Wohnverhältnisse der Heimbewohner verbesserten. Allmählich wurde ein Standard erreicht, wie er unter den damaligen Umständen vertretbar war. Von Jahr zu Jahr verfolgten wir den Fortschritt im Bausehen, das durch Hilfe aus Westdeutschland eine entscheidende Förderung erlebte. Unsere Aktion blieb bald keine Einbahnstraße mehr. Kleinere Gruppen unserer HEILBRUNNER Freunde besuchten uns in Groß Breese und feierten in der Nachwendezeit die hiesigen Erntefeste mit.

Möge dieses Kapitel unserer Gemeindediakonie weiter geschrieben werden. Wir wünschen uns von Herzen, dass die Verbindung Groß Breese/Weisen mit HEILBRUNN nicht abreißt. Wir danken unseren behinderten Freunden und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Einrichtung, besonders auch den Ehemaligen, für die liebevolle Aufnahme, die frohen Gesänge und innigen Begegnungen. Herzliche Segenswünsche zum 150. Geburtstag der Einrichtung HEILBRUNN. Gottes gütiges Geleit sei mit allen.

*Gottfried Winter  
Pfarrer i. R., Groß Breese*

# „Hier bin ich zu Hause“

16 Vier Bewohner und eine Bewohnerin stellen sich und ihre Einrichtung vor

**WILHELM GRELAK** Ich bin mit zehn Jahren von Berlin nach HEILBRUNN gekommen. An meine Eltern kann ich mich nicht mehr erinnern. Habe keine Angehörigen mehr. Ich bin im Kuhstall. Da fange ich früh

um sechs an, mache alles, was so gemacht werden muss, vom Ausmisten bis Füttern.

Früher hatten wir Milchkühe, die standen lange im Stall. Ich hatte mal eine Lieblingskuh. Heute haben wir Schlachtvieh, diese Kühe sind nicht lange bei uns.

Damals bin ich auch Trecker gefahren, im Frühjahr und im Herbst haben wir mit den Jungs die Stei-

ne von den Feldern gesammelt. Ich weiß noch, was das für ein Trecker war, ein Geräteträger RS09. Im Heim habe ich einen eigenen Garten mit einer Laube. In meiner Freizeit bin ich sehr gerne dort. Wenn es warm ist und das Wetter schön, übernachtete ich manchmal im Garten. Dort wird auch mal eine Grillparty gemacht und werden Würstchen aus der eigenen Fleischerei gegrillt. Im Garten habe ich Blumen und Erdbeeren. Von den Erdbeeren verteile ich viele in den Gruppen, dann wird Erdbeertorte gemacht, da hat jeder was davon. Und Mitarbeiter und Jungs

bekommen von mir immer mal einen schönen Blumenstrauß. Den ganzen Sommer durch bis zum Jahresfest haben wir bunte Blumen. Darüber freue ich mich. Ich habe jetzt ein schönes Einzelzimmer. Was mir auch gefällt ist, dass wir in unserer Gruppe selbst kochen und nicht mehr in dem großen Speisesaal essen müssen.

**RAINER GRABITZKI** Mit sechzehn Jahren kam ich nach HEILBRUNN. Und nach einiger Zeit hatte ich mich ganz gut eingelebt. Ich habe jetzt auch ein schönes Einzelzimmer.

Als ich herkam, habe ich angefangen im Schweinestall zu arbeiten und mache dort jetzt alle Stallarbeiten. Tiere habe ich sehr gerne. Ich habe zwei Wellensittiche und eine Katze. Sie heißt Blacky. Außerdem habe ich



*Wilhelm Grelak*



*Rainer Grabitzki*



im Stall noch ein Kaninchen. Ich kaufe mir aber noch ein anderes dazu und dann wird wieder gezüchtet. Mit ein paar Jungs hier züchte ich gemeinsam. Wir sind im Tierzuchtverein. Irgendwann wird dann natürlich auch wieder geschlachtet. Es fällt mir schwer, mich von den Tieren zu trennen. In meiner Freizeit bastle ich manchmal, repariere Fahrräder, also ich wechsele mal einen Schlauch aus oder eine Birne und so etwas. Sport mag ich auch, ich spiele ganz gerne Fußball. Mit unserer Mannschaft haben wir zum Beispiel in Kyritz gespielt und einen Pokal gewonnen. Wir waren auch in Templin, das eine Spiel haben wir dort gewonnen, das andere verloren. Ja, und ich höre ganz gerne Musik und singe bei Frau Möller im Chor mit, zum Beispiel beim Jahresfest oder zu Weihnachten beim Krippenspiel. Meistens treffen wir uns einmal in der Woche. Wir haben jetzt eine CD in einem Tonstudio in Papenbruch gemacht mit Kirchenliedern. Eins ist „Herr, Deine Liebe“ und noch eins „Halte zu mir, guter Gott“.



Liesbeth Heise

Ich bin aber kein Stubenhocker, sondern viel draußen. Spaziere gerne, früher allerdings mehr als heute.

**LIESBETH HEISE** Bevor ich nach HEILBRUNN kam – ich war vierundzwanzig – war ich lange in einer Klinik in Brandenburg. Meine Eltern habe ich nicht gekannt. Angehörige habe ich keine. Aber ich habe eine Patenfamilie in Lohm, von der ich manchmal abgeholt werde. Gearbeitet habe ich in der Küche und in der Nähstube. Jetzt bin ich Rentnerin und lasse mich in unserer Gruppe, da sind noch neun Männer, ganz gerne verwöhnen. Habe aber meinen eigenen Kopf und setze mich durch, wenn es sein muss. Wir kochen gemeinsam, ich helfe bei der Vorbereitung und wünsche mir dann auch mal das, was ich besonders gerne esse. Bei uns oben räume ich auch auf, außerdem trockne und lege ich Wäsche. Das Jahresfest im Heim gefällt mir gut, auch der Gottesdienst dabei. Dann denke ich an Gott. Besonders gerne höre ich die Kirchenlieder beim Gottesdienst. Auf dem Fest grüßen mich viele Leute und ich kann mich unterhalten. Man kann da auch Selbstgebasteltes kaufen. Ich freue mich auch sonst über schöne Sachen, ein Kleid, eine Bluse oder ein Tuch. Manchmal gehe ich mit Mitarbeiterinnen mit und kaufe, was mir gefällt. Bis vor kurzem habe ich gestrickt und gehäkelt, aber jetzt wollen meine Hände nicht mehr so recht. Gerne gehe ich zum Frisör und lasse mir auch mal die Haare färben. Ich habe jetzt ein schönes Zimmer mit Fernseher, in dem ich mich wohl fühle.

**MANFRED SCHRÖTER** Als ich hier ankam, war ich dreizehn Jahre. Wer meine Eltern waren, weiß ich nicht, auch ob ich noch Verwandte habe. Mir gefällt es hier gut, weil ich hier viel machen kann und ich mich mit allen Jungs verstehe. Dann gefallen mir auch die Jahresfeste gut und dass wir hier im Heim auch Gottesdienste haben. Auf die Jahresfeste warte ich schon immer gespannt. Da gibt es so viel Schönes zu erleben und zu sehen: den Gottesdienst mit den Kirchenliedern, die Leckereien und die Bastelarbeiten an den Ständen, die Spiele.

Lange habe ich im Heizhaus als Heizer gearbeitet, das war ganz schön schwer. Da musste ich eine Menge Kohlen in den Kessel schippen, mit einer großen Stange Schlacke aus der Feuerung ziehen und in kalten Wintern auch nachts nachlegen. Dann haben wir nach der Wende ein neue Ölheizung bekommen, da wurde das Heizen leichter. Aber ich bin in die Küche gegangen. Dort mache ich alle Arbeiten: Gemüse putzen, Kartoffeln schälen, Töpfe und Pfannen sauber halten, den Geschirrspüler bedienen – also alles, außer kochen. Ich bringe auch das Essen in andere Gruppen. Bei uns hier wurde viel umgebaut, schon früher, oft auch an den Wochenenden. Da habe ich geholfen, Material für die nächste Woche hinzustellen. Nach der Wende wurde hier noch mehr gemacht. Das Wohnen ist jetzt viel schöner. Von den alten Bauten weiß ich

noch alles, wo die Rohre langgehen oder die elektrischen Leitungen. Ich habe auch die Schlüssel zu einigen Nebengebäuden. Wenn etwas passiert, wie vor kurzem ein Wasserrohrbruch, und der Hausmeister ist nicht da, dann kann ich aufschließen und die Leute reinlassen.



*Manfred Schröter*

In meiner Freizeit treibe ich auch mal gerne Sport. Habe schon an Behindertenwettkämpfen teilgenommen, zum Beispiel im Laufen und im Kugelstoßen. Da waren Jungs aus ganz Deutschland. Und ganz gerne gehe ich auch mal einkaufen. Mit meinem Geld bin ich aber sparsam. Mit dem Gesparten habe ich mir für mein Zimmer schöne Möbel gekauft. Auch einen Fernseher mit Videorecorder habe ich in meinem Zimmer, da sehe ich mir Musikkassetten an. Reisen macht mir auch Spaß. Der Urlaub in Bulgarien hat mir sehr gefallen, am meisten das Baden im Meer.

**PETER OHMEN** Vor HEILBRUNN war ich schon in anderen Heimen. Zu Hause waren wir zwölf Kinder, wo meine Geschwister sind, weiß ich nicht. Hierher kam ich vor etwas mehr als 20 Jahren. Und hier fühle ich mich sehr wohl. Die Gottesdienste geben mir viel. Jeden Morgen freue ich mich auch darauf, meinen Mitbewohnern die Tageslosung vorzulesen. Manchmal bete ich auf meinem Zimmer ganz für mich alleine zum lieben Gott, dass ich in HEILBRUNN sein darf. Dabei spüre ich besonders, dass ich hier zu Hause bin und man mich hier mag.

Ich arbeite in der Landwirtschaft, im Schweinestall. Zur Arbeit stehe ich schon um halb sechs auf. Kurz vor sechs bin ich dann im Stall und fange an, säubere die Krippen, miste aus, streue Stroh in die Boxen, füttere die Tiere mit Schrot und Treber. In meiner Freizeit treibe ich Sport. Kraftsport mit einem Gerät, das ist wie ein Rad mit zwei Griffen, da kniet

man sich hin und rollt vor und zurück. Das ist gut für die Arme und für die Bauchmuskeln. Außerdem bin ich in der Fußballmannschaft, sieben Jungs machen da mit. Wir haben auch schon gegen die Junge Gemeinde aus Wusterhausen gespielt.

Sehr freue ich mich, wenn mich meine Pateneltern aus Dannenwalde abholen. Sie haben zwei größere Jungen. Wenn Gottesdienst ist, dann gehen wir hin. Wir machen vieles gemeinsam, gemütlich Kaffee trinken, uns unterhalten und basteln oder Spiele spielen. Seit über zwei Jahren habe ich eine Freundin in der Werkstatt in Kyritz. Sie heißt Monika. Wir besuchen uns gegenseitig.

Im Heim hat sich in den letzten Jahren viel getan, ein Haus wurde neu gebaut, der Essenraum ist schöner geworden. Für mich selbst hat sich auch manches verändert. Ich bin jetzt im Heimbeirat. Und erst hatte ich mit zwei anderen Jungs ein Zimmer. Jetzt wohne ich alleine. Habe mein Zimmer mit Indianerbildern



*Peter Ohmen*

geschmückt und kann dort schön Musik hören. Ich mag Volksmusik und Schlager von Wolfgang Petri.

Gut gefallen mir die Ausflüge und die Urlaube, die wir machen. Ich war schon an der Nordsee und in Bulgarien.

*Peter Ohmen verstarb im Juli 2002 nach plötzlicher, schwerer Krankheit.*

*(aufgeschrieben von Klaus Walther)*

# Begleitung mit Engagement

## Die Wohnstätte

19

In der Wohnstätte für Menschen mit geistiger Behinderung HEILBRUNN leben gegenwärtig 57 Männer und zwei Frauen in sieben Wohngruppen. Aus dem damaligen Kinderheim der Fünfzigerjahre hat sich inzwischen eine Wohnstätte für Erwachsene entwickelt. Viele Bewohner sind seit Jahrzehnten in HEILBRUNN, unser „Ältester“ seit 1951. Der jüngste Bewohner ist 20 Jahre und die älteste Bewohnerin 69 Jahre alt, das Durchschnittsalter liegt bei etwa 45 Jahren.

Nach der Fertigstellung des neuen, rollstuhlgerechten „Friedrich-Brust-Haus“ im Jahr 2000 begann der weitere Um- und Ausbau der vorhandenen Gebäude, um allen Männern und den zwei Frauen eine verbesserte Lebensqualität zu bieten. 43 Bewohnerinnen und Bewohner sind bereits umgezogen: Im Neubau gibt es drei Wohngruppen, im rekonstruierten alten Haupthaus und der umgebauten alten Schule je eine Wohngruppe. Die Männer und Frauen leben überwiegend in Einzelzimmern. Der Umbau des „Werner-Böttcher-Haus“ für sechzehn Bewohner beginnt noch im Jahr 2002.

In jeder Wohngruppe arbeiten in der Regel drei bis vier qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie sind für die Bewohnerinnen und Bewohner Bezugspersonen und Ansprechpartner in allen Lebenssituationen.

Die erweiterten gesetzlichen Rahmenbedingungen und die baulichen Veränderungen eröffneten in HEILBRUNN für die Frauen und Männer mit geistiger Behinderung die Chance, mehr als bisher selbstbestimmt zu leben. Noch Ende 2000 gehörten zu einer Wohngruppe zwölf bis fünfzehn Personen, heute sind es acht bis neun. Die Bewohnerinnen und Bewohner können individueller und damit intensiver begleitet werden. Sie erhalten mehr Aufmerksamkeit. Ihre persönlichen Bedürfnisse werden besser wahrgenommen und sie können entsprechend kreativ gefördert werden. Gleichzeitig sorgen wir für eine angenehme und ruhige Atmosphäre. So erschließen sich den Männern und den zwei Frauen größere Freiräume und sie können sich nach ihren Möglichkeiten und Wünschen entfalten.



*Fröhliches Treiben vor dem „Friedrich-Brust-Haus“*

Der Tagesablauf einer Wohngruppe ist durch vieles inhaltlich und zeitlich fest geregelt. Es gibt zum Beispiel gemeinsame Essenszeiten und Pläne für die Erledigung der hauswirtschaftlichen Arbeiten. An den Wochentagen werden nur das Frühstück und das Abendessen in den Gruppen zubereitet, am Samstag und Sonntag auch das Mittagessen. Das Notwendige für alle Mahlzeiten am Wochenende kaufen die Bewohnerinnen und Bewohner mit Hilfe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein. In der Tagesstruktur werden gezielt Freizeitangebote gemacht.

Die meisten bei uns wohnenden Männer haben einen Arbeitsplatz in der STEPHANUS-WERKSTATT KYRITZ, in der landwirtschaftlichen Abteilung Heilbrunn mit ihrer Fleischerei oder sind tagsüber im Förder- und Beschäftigungsbereich der Werkstatt für behinderte Menschen. Vierzehn Bewohnerinnen und Bewohner bleiben gegenwärtig auf Grund ihrer Behinderung oder ihres Alters ganztägig in der Wohnstätte. Ihre Betreuung im Wohnbereich ist durchgehend gewährleistet.

*Christel Hartwig  
Leiterin der Wohnstätte HEILBRUNN*

# „Ich kann etwas leisten“

20 Moderne Landwirtschaft mit Tradition



Im Schweinestall

Anfang/Mitte 1990 wurde in HEILBRUNN schon recht konkret über Vorstellungen diskutiert, eine Werkstatt für Behinderte, so die damalige Bezeichnung, zu gründen. Seit langem war es in der Wohnstätte geübte Praxis, Bewohnerinnen und Bewohner vor allem in der Landwirtschaft, aber auch in der Küche, in der Hauswirtschaft sowie in der Wäscherei und in der Reinigung zu beschäftigen – aus arbeitstherapeutischen und wirtschaftlichen Gründen. Nach der neue gesetzliche und materielle Rahmenbedingungen dafür. Jede Bewohnerin und jeder Bewohner haben laut Bundessozialhilfegesetz (BSHG) Anspruch auf einen Platz in einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM). In HEILBRUNN wurde am 1. Januar 1991 eine derartige Werkstatt gegründet. Von 48 Beschäftigten waren 30 in der Landwirtschaft tätig. Am 19. Mai 1995 wurde in Kyritz ein Werkstatt-Neubau mit 180 Arbeitsplätzen eingeweiht. Die WfbM mit der stark landwirtschaftlich orientierten Abteilung Heilbrunn und den anderen Abteilungen in Neurruppin und Wittstock erhielt den Status einer eigenständigen Werkstatt, der STEPHANUS-WERKSTATT KYRITZ.

Landwirtschaft gibt es in HEILBRUNN seit der

Wende ergaben sich

Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie diente lange Zeit vorwiegend der Selbstversorgung der Bewohnerinnen und Bewohner sowie der Mitarbeiterschaft, heute wird hier vor allem für den Verkauf produziert. 1958, als erstmals Menschen mit geistiger Behinderung in HEILBRUNN Aufnahme fanden, musste die Landwirtschaft neu geordnet werden. In der Beschäftigung galt es, sich nach deren Möglichkeiten zu richten.

Peter Abraham: *„In HEILBRUNN begann ich im Januar 1991 zu arbeiten. Ich ging davon aus, dass es auch für Menschen mit geistiger Behinderung wichtig ist, zu erleben und zu verinnerlichen: Ich kann etwas leisten. Ihre Fähigkeiten und Stärken in der landwirtschaftlichen Arbeit zu entdecken – dabei wollte ich ihnen helfen.“*

*Mir war klar, dass neben der sensiblen Berücksichtigung der Spezifika der Beschäftigten eine gute Zusammenarbeit auch davon abhängt, dass man, so oft es nur irgend geht, mit anpackt. Alle sollen sehen, dass man sich für keine Arbeit zu schade ist. Und so karrte ich manche Schubkarre voller Mist aus den Ställen. Wichtig war auch: Ich erklärte den Beschäftigten in jedem Fall meine Anweisungen, wenn es sein musste, immer wieder.“*

Die niedrigen Schlachtviehpreise führten dazu, dass in HEILBRUNN eine eigene Fleisch- und Wurstverarbeitung aufgebaut wurde. Im Juni 1993 eröffnete die WfbM hier einen Fleischerladen. In ihm werden nur





Bei der Herstellung von Silage

auseigene Produkte verkauft. Das Fleisch stammt ausnahmslos von in HEILBRUNN mit eigenen Futtermitteln – bis auf Futterkalk und Eiweiß in Form von Sojaschrot – gemästeten Tieren. Geschlachtet werden die Schweine und Rinder im Schlachthof. Zwei Fleischermeister, unterstützt von mehreren Beschäftigten, fertigen in HEILBRUNN Wurst nach alten bäuerlichen Rezepten. Kundschaft kommt von weit her, um hier zu kaufen.

Burkhard Brandt: „Gegenwärtig werden in der Abteilung Heilbrunn insgesamt 28 Menschen mit geistiger Behinderung in verschiedenen Tätigkeiten beschäftigt, die meisten mit Stall- und Feldarbeiten. Wir bewirtschaften gemeinsam immerhin etwa 200 Hektar Land, davon rund 150 Hektar Ackerland. Wir haben etwa 250 Rinder und 300 Schweine in den Ställen zu stehen. Auch fünf Haflinger für Kremserfahrten gibt es bei uns.

Die Arbeit vermittelt den Bewohnerinnen und Bewohnern in den meisten Fällen Freude über das von ihnen Geleistete. Sei es nun, dass sie zum Beispiel die Viehboxen ausmisten, die Kühe und Schweine tränken und füttern, im Sommer Koppelzäune auf der Weide aufstellen und vieles mehr. Die meisten Arbeitsplätze sind im landwirtschaftlichen Bereich der Abteilung für Menschen mit geistiger Behinderung entsprechend gestaltet worden. Es werden weniger Maschinen eingesetzt als in anderen vergleichbaren Betrieben. Wir haben kleinere Stallanlagen, in denen die Beschäftigten die Arbeiten in Ruhe verrichten können, ohne überfordert zu sein.“

Peter Abraham: „Für die Abteilung Heilbrunn in der WfbM sehe ich eine gute Perspektive. Sie wird in ihrer Größe und der Art ihrer Arbeit für uns immer etwas Besonderes sein. An uns liegt es, dieses Arbeitsangebot für die Bewohnerinnen und Bewohner so attraktiv wie möglich zu gestalten. Eine geschlechtliche Durchmischung der Wohn- und Arbeitswelt in HEILBRUNN wäre ein Zukunftswunsch, welcher dem Normalitätsprinzip entsprechen würde.“

Peter Abraham, Leiter der STEPHANUS-WERKSTATT KYRITZ

Burkhard Brandt, Leiter der Abteilung Heilbrunn



Wurst als Markenzeichen: der Hofladen in HEILBRUNN

# Wenn ich an Heilbrunn denke ...

22 Christliche Lebensbegleitung



*Nach dem Taufgottesdienst 1985 in der Kirche zu Brunn*

Wenn ich an HEILBRUNN denke, dann habe ich stets die Menschen im Gedächtnis, die mich erwartungsvoll begrüßten, mich gleich ins Gespräch zogen oder still dabei standen mit einem Blick, der mir sagte: „Es ist schön, dass Du da bist.“ Ja, ich hatte beständig das Gefühl, ich wurde erwartet. Dies ging sicher nicht nur mir so.

Seit 1984 war ich regelmäßig zu den verschiedensten Anlässen in HEILBRUNN. Zu dieser Zeit war hier Pastor Dr. Johannes Feldmann aus unserer Stephanus-Stiftung in Berlin-Weißensee bis 1989 Partner in allen Fragen der christlichen Lebensbegleitung. In verschiedenen Gruppen bereitete er Bewohner, die es wünschten, auf die Taufe vor. Am Tauftag versammelten sich alle in der Kirche zu Brunn – die Taufpaten, die Bewohner und die Mitarbeiterinnen und Mitarbei-

ter von HEILBRUNN, die Gemeinde von Brunn, einige aus dem Kirchenkreis Kyritz/Wusterhausen und die Täuflinge, von denen mancher schon die 40 oder 50 überschritten hatte. Es war schon bewegend zu erleben, wie sie erwartungsvoll den Zuspruch Gottes in sich aufnahmen: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, ..., du bist mein – mein Freund.“ Auf solche Weise wachsen die Erfahrung und das Bewusstsein, dass jeder Einzelne nicht allein ist, sondern Begleitung in seinem Leben spürt.

Mit großer Freude wird das Jahresfest erwartet, welches gemeinsam der Kirchenkreis und HEILBRUNN vorbereiteten und gestalten. Die HEILBRUNNER feiern es mit großer Begeisterung als Geburtstagsfest mit sehr vielen Menschen, mit Schwestern und Brüdern aus dem ganzen Kirchenkreis Kyritz/Wuster-

hausen, mit Paten und Freunden. Die Gemeinden errichten Stände mit den verschiedensten Angeboten. Ein buntes Programm begeistert Jung und Alt. Alle erleben ein gutes Beispiel des Kontaktes zwischen den Gemeinden und dieser diakonischen Einrichtung. Möge es so bleiben!

1990 erreichte mich die Frage aus HEILBRUNN: „Sie kennen uns doch. Können Sie nicht ab und zu kommen und ein Gesprächspartner auf dem Gebiet der christlichen Lebensbegleitung bei uns sein? Viele neue Mitarbeiter sind zu uns gekommen, die sich mit diesen Fragen vertraut machen wollen.“ Und so haben wir zu verabredeten Zeiten unsere bisherigen Erfahrungen ausgetauscht und gemeinsam nachgedacht über Möglichkeiten, Wege, Sinn und Ziel



*Unter der Güte Gottes leben – Spiel der Bewohner im Jahresfest-Gottesdienst 1996*

unserer christlichen Lebensbegleitung. Auch ganz praktische Dinge beschäftigten uns wie Raumgestaltung, biblische Geschichten, Gebetstexte, Lieder, Singen, Musik, Bewegung, Anschauung mittels Bildern und Dias von und für Andachten, Gottesdienste, Feste und Feiern.

#### *Das Kirchenjahr begleitet und deutet das Leben*

Eine Frucht dieser Treffen und anderer Gesprächskreise innerhalb der Stiftung ist ein thematischer Vorschlag über vier Jahre. Diese Hinweise für Andachten, Gottesdienste und Feste orientieren sich an dem Kirchenjahr, welches ja das Leben in unseren Einrichtungen sehr prägt. Das Erleben dieses Jahreskreises kann eine Lebenshilfe werden. Das Besondere an einem solchen Jahreskreis ist: Er wird von jedem erlebt, spricht jeden an, wirkt sich auf jeden aus.

Er bietet die gute Möglichkeit, unser Suchen nach dem Sinn unseres Leben zu begleiten, Orientierung zu geben und gemeinsames Leben zu erfahren. Er stellt sich hier dar in Farben, Formen, Bildern, Gerü-

chen, Geschmack, Singen, Musik; in Dingen, die wir begreifen, anschauen, hören können. Wir können mit ihnen etwas tun: spielen, tanzen, gestalten, vorführen, gemeinsam erleben und vieles andere mehr.

Auf solchem Wege werden wir beteiligt an der guten Nachricht von der Zuwendung Gottes. Dieser regelmäßig wiederkehrende Weg durch das Kirchenjahr, durch Stationen, Gefühle und Erfahrungen gleicht einer Einübung in und Begleitung durch die Fülle des Lebens, durch unsere Lebensgeschichte.

Jeder von uns hat seine Geschichte. Wenn wir nach der Lebensgeschichte des Einzelnen fragen, dann finden wir uns wieder mit unseren Schwestern und Brüdern auf dem Weg. Wir suchen für sie und mit ihnen, dass ihr Leben gelingen möge. Der Einzelne soll sich möglichst mit seinem Leben anfreunden. Ein solches Leben geht wohl über Höhen der Freude, doch auch durch Tiefen des Leidens und der Trauer. Und darum braucht jeder von uns Lebensbegleitung. – Wir denken gemeinsam an das, was wir erlebt haben. Wir erinnern uns an Menschen, die durch den Tod von uns gegangen sind. Dies haben unsere HEILBRUNNER auch schon mehrmals erlebt mit all den vielen Fragen und Tränen. Der Tod ist zwar die Grenze des Lebens bei uns, doch nicht die Grenze der Freundschaft und Liebe, die wir miteinander erfahren haben. Und so kann das Erinnern der Keim neuer Hoffnung sein. Hoffnung, die unserem Leben Tiefgang, Wärme, Licht, neue Farbe gibt und Zuversicht für die Zukunft.

Ich wünsche unseren Schwestern und Brüdern in HEILBRUNN allezeit Gefährten und Freunde, täglich gutes Geleit, Ernstes und Heiteres, immer etwas zum Freuen und dass ihr gemeinsames Leben gelingen möge.

*Diakon Heinz Scholz  
Stephanus-Stiftung, Berlin*



*Auf dem Weg sein ist schon ein Stück Zukunft – Feldweg bei HEILBRUNN*

# Ausdruck lebendigen Glaubens

24



## Zwanzig Jahre Partnerschaft aus christlicher Verantwortung

Beim Jahresfest 1981 in HEILBRUNN wurde den Kirchengemeinden des Kirchenkreises Kyritz/Wusterhausen empfohlen, über Partnerschaften mit Bewohnern dieser Wohnstätte nachzudenken. In den Gemeindeveranstaltungen, besonders in den Bibelwochen und bei den Passionsandachten 1982, habe ich den Gemeindemitgliedern Mut gemacht, eine Partnerschaft mit einem Bewohner aus HEILBRUNN einzugehen. Im April 1982 wurden alle interessierten Gemeindemitglieder nach Wutike zu einem Informationsabend eingeladen. Aus HEILBRUNN kamen der Leiter der Wohnstätte, Diakon Manfred Schumacher, und Diakon Kurt Dünow. Nach einer gemeinsamen Andacht erfuhren wir von ihnen, wie eine Partnerschaft mit einem Bewohner HEILBRUNNS aus-

sehen könnte. Besonders betonten sie, dass die Bewohner den Kontakt mit den Gemeinden brauchen. Nach Möglichkeit sollten sich feste Partnerschaften entwickeln und das über einen längeren Zeitraum.

Anfang Juni 1982 lernten wir dann unsere Partner kennen. Folgende Partnerschaften ergaben sich zwischen Gemeindemitgliedern und Bewohnern HEILBRUNNS: Ehepaar Jäckel mit Horst Hermann, Ehepaar Broschek mit Kurt Scheel, Ehepaar Schramm mit Harald Wallner, Ehepaar Vlach mit Peter Ohmen, Ehepaar Wassermann mit Siegfried Krause, Ehepaar Klenke mit Klaus Matthias und Ehepaar Ewert mit Eberhard Henning.

Im Juli gleichen Jahres holten wir unsere Partner zum Gemeindefest des Pfarrsprengels Wutike ab. Das Fest begann mit einem Gottesdienst. Anschließend wurde im Pfarrgarten mit den HEILBRUNNERN und den Gemeindemitgliedern gefeiert. Selbstverständlich gab es Kaffee und Kuchen. Jugendliche aus der Jungen Gemeinde und ich spielten und sangen mit unseren Partnern. Alle waren mit Begeisterung dabei. Vor der Rückfahrt gab es für die HEILBRUNNER noch Abendessen. Sie wünschten sich Bockwurst und belegte Brote.

Zu diesem ersten Treffen mit unseren Partnern aus HEILBRUNN wäre noch folgendes zu sagen: Einige Gemeindemitglieder aus dem Pfarrsprengel waren nicht zum Gemeindefest gekommen, obwohl sie es in den Jahren davor regelmäßig besucht hatten. Sie begründeten es so: „Wir können die kranken Männer nicht sehen. Sie tun uns Leid, solche Menschen sollten aber in der Wohnstätte bleiben. Sie gehören nicht in die Öffentlichkeit.“ Diese Gemeindemitglieder änderten ihre Meinung bald. Seit Jahren gehören geistig behinderte Menschen aus HEILBRUNN ganz selbstverständlich zum Pfarrsprengel Wutike. Von 1982 bis 1985 haben wir uns jährlich jeden zweiten Monat mit den Partnern aus HEILBRUNN in Wutike getroffen. Unsere Treffen begannen fast immer mit einem Gottesdienst oder einer Andacht. Natürlich wurden auch die Geburtstage unserer Partner gefeiert und selbstverständlich die Geburtstagskinder von uns beschenkt. Bei den Zusammenkünften wurde gespielt, gebastelt,



gesungen und gerätselt – je nach Jahreszeit im Gemeindeforum oder auf dem Pfarrhof. Wir waren immer als Gruppe zusammen. Später nahmen manchmal auch unsere Kinder und noch später dann unsere Enkelkinder an diesen Treffen teil. Jeden Sommer unternahmen wir einen Ausflug. Wir waren unter anderem in Perleberg im Tierpark, in Boltenmühle zu einer Kremserfahrt und in Stölln, der Gedenkstätte für Otto Lilienthal. Bei unseren Partnern beliebt waren auch die Dampferfahrten von Wusterhausen nach Stolpe und zurück, mit einer Kaffeepause auf der Kyritzer Insel. Bei allen unseren Ausflügen haben wir in der schönen Natur Pausen mit Kuchen und Kaffee eingelegt oder ein Picknick veranstaltet.

Ab 1986 kamen wir aus verschiedensten Gründen nur noch vierteljährlich in den Gemeinden des Pfarrsprengels mit unseren Partnern zusammen. Natürlich besuchten wir weiterhin auch die Jahresfeste in HEILBRUNN. Manche von uns fuhren etwa ab diesem Zeitpunkt zu den Geburtstagen unserer Partner nach HEILBRUNN, um mit dem Geburtstagskind und den anderen aus unserer Gruppe zu feiern. Häufig wurden auch ganz „Schwache“ zu den Geburtstagsfeiern eingeladen. Einige HEILBRUNNER werden bis heute an ihren Geburtstagen von ihrer Partnerfamilie abgeholt und es wird im Familienkreis gefeiert.

Nach meinem krankheitsbedingten vorzeitigen Ruhestand im September 1997 waren wir alle froh und sehr dankbar, dass mein Nachfolger für die Kirchengemeinde Wutike, Herr Pfarrer Kluchert aus Dahlhausen, die Partnerarbeit weiterführte. Pfarrer Kluchert und die Ehepaare Jäckel und Vlach wollten die Partnerschaften trotz der vor allem krankheits- und altersbedingten Probleme aufrechterhalten und waren bereit, neue Partnerfamilien für Eberhard, Kurt, Klaus und Siegfried zu finden.

Die Partnerschaft mit den behinderten Männern aus HEILBRUNN hat über zwanzig Jahre unser Leben mit geprägt. Ich hoffe und wünsche, dass durch diesen Bericht viele Gemeindefmitglieder im Kirchenkreis Kyritz/Wusterhausen Mut bekommen, eine Partnerschaft mit einem Menschen mit geistiger Behinderung aus der Wohnstätte in HEILBRUNN einzugehen. Es müssen ja nicht gleich zwanzig Jahre sein. Wichtig ist, gemeinsam Freude an einer solchen Partnerschaft zu finden.

*Horst Ewert  
Pfarrer i. R., Kyritz*



*Buntes Markttreiben beim Jahresfest*

## Mein Wunsch für Heilbrunn

Ein Mittwoch kurz vor Weihnachten. Die Frauenhilfe in Kyritz trifft sich mitten im Advent. Und auf den Tischen stehen vier große Weihnachtspakete. Denn heute wird Besuch erwartet und der soll nicht ohne Geschenke nach Hause gehen.

Die Frauenhilfe hat „ihre vier Jungen“ aus HEILBRUNN eingeladen. Und auch wenn viele inzwischen in die Jahre gekommen sind und die Kräfte nachlassen, die Patenkinder aus HEILBRUNN dürfen nicht vergessen werden. Früher, als alle noch jünger waren, konnte mehr gemeinsam unternommen werden: Es gab viele Spielnachmittage und Ausflüge. Aber auf diesen wichtigen Teil der Patenschaft kurz vor Weihnachten soll auf keinen Fall verzichtet werden. Und doch überlegen wir seit langem, wie es eigentlich weitergehen kann. Wir brauchen neue Patenschaften. Denn sowohl in Kyritz wie auch in HEILBRUNN hat sich in den letzten zwanzig Jahren viel verändert. Die Arbeit und das Leben mit Menschen, die geistig behindert sind, ist und bleibt aber Ausdruck lebendigen Glaubens. Vielleicht können wir zusammen mit Konfirmanden in HEILBRUNN etwas über das Leben als Geschenk entdecken. Die Jugendliche könnten so ganz neu buchstabieren, was Glück und Zufriedenheit im Leben heißt,



*Das Jahresfest wird eingeläutet*

wenn sie das fröhliche Lachen und den Stolz auf Erreichtes bei den Jungen in HEILBRUNN entdecken. Vielleicht finden sich auch wieder Familien, die Kontakte nach HEILBRUNN knüpfen. Die STEPHANUS-WERKSTATT KYRITZ hilft uns jedenfalls, HEILBRUNN trotz seiner Entfernung nicht zu vergessen. Und es wäre eigentlich schade, sich nur einmal im Jahr fröhlich und gut gelaunt in lebendiger Gemeinschaft zum Gottesdienst und Jahresfest dort zu treffen.

So wünsche ich mir jedenfalls Phantasie und Freude, es neu mit den Patenschaften zwischen den Gemeinden unseres Kirchenkreises und HEILBRUNN zu wagen.

*Pfarrer Uwe Simon  
Kyritz*

## Gabe und Aufgabe für den Kirchenkreis

Der Kirchenkreis Kyritz/Wusterhausen beherbergt mit der Wohnstätte HEILBRUNN und der Werkstatt für behinderte Menschen in Kyritz zwei Teile eines großen Ganzen auf seinem Territorium. In jedem Fall prägen beide Einrichtungen das Bild unseres Kreises entscheidend mit. Die Einrichtung in HEILBRUNN mit ihren Arbeitsfeldern, mit ihrer langen Tradition, die Spuren in der Region hinterlassen hat, und die Werkstatt in Kyritz als große Arbeitgeberin und bestimmend auch für das Bild von Kirche in unserer Region.

Jedes Jahr wieder. Wenn der letzte Sonntag im August naht, dann geht es auf das Fest in HEILBRUNN

zu. Dann hebt in den Gemeinden ein emsiges Treiben an, Stände sind aufzubauen, Kuchen zu backen und Kaffee zu kochen. Der Weltladen zieht mit seinem Angebot nach HEILBRUNN. Die Diakonie präsentiert sich. Die Posaunenchöre packen ihre Instrumente aus und vieles mehr geschieht. Denn das Fest in HEILBRUNN, es ist in den Jahren zu einem Kirchentag der besonderen Art in der ganzen Gegend geworden. Mit dem Gottesdienst und einem vielfältigen Programm werden die Gemeinden immer wieder angesprochen, man macht sich auf an diesem letzten Sonntag im August!

Aber auch sonst gibt es viele Verflechtungen zwischen den Kirchengemeinden und der Wohnstätte. Langjährige Patenschaften, durch welche die Bewohner Kontakte zu Familien und Kirchengemeinden bekommen, die Gottesdienste draußen in der Wohnstätte, die von vielen Pfarrern des Kirchenkreises gerne gehalten werden, und manche andere Beziehung sind über das ganze Jahr verteilt. Gerade die Patenschaften beziehen ganze Gemeindekreise ein. Durch die vielen Jahre hindurch sind diese menschlichen Kontakte ganz wichtig geworden. Richtig alt geworden sind so manche Freundschaften miteinander. Das ist schön. Aber es braucht neue Ideen und neue Ansätze. HEILBRUNN, das ist eine Gabe für den Kirchenkreis, aber auch eine Aufgabe, die sich jeder Generation neu stellt. 150 Jahre HEILBRUNN – mögen es noch viele weitere gute Jahre werden!

*Superintendent Joachim Harder  
Kyritz*



*Auf dem Jahresfest*

# Die Zukunft gestalten

HEILBRUNN auf dem Weg

27

„Wir leben und arbeiten aus der Erfahrung, von Gott geführt und geleitet worden zu sein.“ Dieser Satz aus dem Leitbild der Stephanus-Stiftung beschreibt das, was ich mir auch für die Zukunft von HEILBRUNN erhoffe. Ich wünsche mir, dass wir mit dieser Zuversicht weiterhin den Ort und die Gebäude, welche uns mit HEILBRUNN anvertraut sind, für Menschen zum Nutzen einsetzen. Aus dieser Erfahrung heraus wollen wir den Gedanken der Diakonie, welcher zur Gründung HEILBRUNNS führte, mit unseren Möglichkeiten und Fertigkeiten weitertragen.

Eine 150-Jahr-Feier ist zuerst einmal ein „Erntedankfest“. Neben dem Dank für den uns anvertrauten Ort steht vor allem auch der Dank an Menschen, die mit ihrer Lebensfreude und ihren Ideen, ihrer Phantasie und mit ihrer Beständigkeit HEILBRUNN zu dem gemacht haben, was es heute ist. Hierzu zählen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in der Bewohnerin und dem Bewohner den einzigartigen und unersetzlichen Menschen gesehen haben und sehen. Nur wenn dieses unsere Sichtweise bleibt, können wir auch neue Herausforderungen erkennen und uns ihnen stellen.

Zu danken ist den Partnern im Kirchenkreis. Traditionelle Besuche wie die der Jungen Gemeinde gehören einfach zum Leben der Bewohnerinnen und Bewohner. Ein Nikolaustag ohne die Junge Gemeinde und eine Adventsfeier ohne die bekannten Gesichter aus der Kirchengemeinde Groß Breese wären nur halb so schön.

Zu danken ist den Menschen, die HEILBRUNN auf dem Wege begleiteten, mit Rat und Tat zur Seite standen, Freude und Leid teilten. Wir wissen, dass auch sie aus den Begegnungen Kraft, Mut und Dankbarkeit für ihr Leben schöpften.

HEILBRUNN ist auf dem Weg. Ich möchte zwei Ziele auf diesem Weg beschreiben.

Ein großer Teil der Bewohner wird in den nächsten Jahren aus Altersgründen oder behinderungsbedingt durch zusätzliche Erkrankungen und Beeinträchtigungen nicht mehr den Förder- und Beschäf-



*Bewohner und Mitarbeiter vor dem Glockenstuhl*

tigungsbereich der Werkstatt für behinderte Menschen besuchen können. Zu unseren Aufgaben gehört es, diesen Menschen einen ihren Bedürfnissen entsprechenden Lebensort zu bieten und das Angebot einer internen Tagesstruktur außerhalb der Wohngruppe zu schaffen. Wir sorgen für Voraussetzungen, dass jede Bewohnerin und jeder Bewohner unabhängig des Behinderungsgrades den Lebensabend in HEILBRUNN verbringen kann.

Gleichzeitig wünschen wir uns für die Zukunft die Aufnahme von jungen Männern und Frauen, welche nicht nur in HEILBRUNN wohnen, sondern auch in der Abteilung Landwirtschaft einen Arbeitsplatz finden.

Das Netz von Kontakten und Begegnungen zwischen HEILBRUNN und seiner Umgebung soll weiter geknüpft werden. Dabei ist uns ganz besonders der Kontakt mit jungen Menschen wichtig. Sie sollen lernen, Vorurteile und Ängste abzubauen und Verantwortung für benachteiligte Menschen zu übernehmen.

Wir wünschen und hoffen, dass HEILBRUNN auch in Zukunft von Menschen begleitet wird, die Verantwortung tragen, am Leben teilnehmen und es mitgestalten.

*Christel Hartwig  
Leiterin der Wohnstätte HEILBRUNN*

